

die Darstellung und Diskussion methodischer Details weitgehend verzichtet. Darüber hinaus scheint die Trennung der Kapitel über den Umfang des Medienangebots in Deutschland (Kapitel 2) und seine formal-inhaltliche Struktur (Kapitel 3) zuweilen etwas künstlich – man hätte sie auch zusammenlegen können.

Im Hinblick auf den eigentlichen Schwerpunkt des Buches, die Inhalte der aktuellen Berichterstattung (Kapitel 4), ist es zunächst einmal das Hauptverdienst der Autoren, hier eine Menge wissenschaftlicher Literatur und anderer Quellen zusammengetragen zu haben, die Studierenden helfen können, sich über den Stand der Forschung in einem bestimmten Themengebiet aufs Laufende zu bringen. Die Kurzbeschreibungen einzelner Forschungsarbeiten und die weiterführenden Literaturhinweise sind ein guter Ausgangspunkt für weitere bibliografische Recherchen und Literaturstudien. Dankenswerter Weise geben die Autoren im Vorwort einige Hinweise auf Einschränkungen, die sie bei der Auswahl der dargestellten Studien (Publikation, Bezug zu deutschen Medien etc.) gemacht haben. Allerdings führt diese Bemerkung auch zu der Beobachtung, dass die Auswahl und Präsentation der wissenschaftlichen Themenfelder und Studien sehr subjektiv ist. Die Autoren stellen (zu Recht) ihren Blick auf bestimmte Forschungsfelder dar. Manchmal vermisst man als Leser allerdings den einen oder anderen Hinweis darauf, dass einige der zitierten Forschungsergebnisse durchaus umstritten und – gerade aufgrund methodischer Details der angewandten inhaltsanalytischen Verfahren – Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion sind. Besonders der medienkundliche Charakter der Einstiegskapitel kann dazu verleiten, die vorgestellten Forschungsergebnisse als Fakten aufzufassen und damit falsch zu verstehen. Hier ist dann ggf. die Seminarleitung gefragt, entsprechende Hinweise zu geben und einen Diskussionsprozess in Gang zu setzen.

Positiv ist die Aktualität der Forschungsergebnisse in den Kapiteln zu den Medieninhalten. Hier wird sich allerdings spätestens in zwei Jahren die Frage nach einer überarbeiteten Neuauflage stellen, denn gerade Medienangebote und Medieninhalte sind einem schnellen Wandel unterworfen. Will man den Anspruch der aktuellen Medienbeschreibungen aufrecht erhalten, werden die Autoren und der Verlag nicht um kontinuierliche Ergänzungen und

Aktualisierungen herkommen – für ein Einführungsbuch ist das normalerweise nicht oberste Priorität.

Die Ausstattung des Buches ist für Anfänger sehr gut geeignet. Das Schlagwortregister erlaubt den schnellen Zugriff auf Querschnittsthemen. Die abgesetzten Studienbeispiele und Definitionen machen das Lesen abwechslungsreicher und die Grafiken lockern den Text auf. Für Literaturlisten und Selbststudium ist das Buch bedingt, für den kommentierten und diskursiven Seminarbetrieb uneingeschränkt empfehlenswert.

Joachim Trebbe

Andreas Ziemann

Soziologie der Medien

Bielefeld: transcript, 2006. – 130 S.

ISBN 3-89942-559-6

Andreas Ziemann möchte mit der vorgelegten *Soziologie der Medien* einen systematischen Überblick zu Medienforschung und -theorien im Allgemeinen und zur Mediensoziologie im Speziellen geben. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Medien und Soziales eine „irreversible Interdependenz“ ausgebildet haben und Medien mithin die gegenwärtigen Gesellschaftsverhältnisse nachhaltig prägen. Gleich zu Beginn widmet sich der Autor der anspruchsvollen Aufgabe, die in Gegenstandsbereich und interdisziplinärer Abgrenzung längst noch nicht abschließend verhandelte *Mediensoziologie* näher zu bestimmen: „Die Mediensoziologie untersucht die komplexen Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft, Medien und Individuum und richtet ihre Forschungs- beziehungsweise Theoriearbeit auf eine adäquate phänomenale Beschreibung, Interpretation und funktionale Erklärung damit verbundener Prozesse, Strukturen und Formbildungen aus“ (11). Diese allgemeine Bestimmung wird durch einen *Medienbegriff* spezifiziert, welcher weit mehr als Massenmedien umfasst. Medien sind dann „gesellschaftliche Einrichtungen und Technologien, die etwas entweder materiell oder symbolisch *vermitteln* und dabei eine besondere *Problemlösungsfunktion* übernehmen. Sie verfügen über ein *materielles Substrat* (und sind deshalb Materialitäten menschlichen und gesellschaftlichen Seins), welches im Gebrauch oder durch seinen Einsatz Wahrnehmungen, Handlungen,

Kommunikationsprozesse, Vergesellschaftung und schließlich soziale Ordnung im Allgemeinen ermöglicht wie auch *formt*“ (17). Auf diese grundlegenden Begriffsspezifikationen folgt eine Übersicht zu Medienentwicklung, -theorie und -aneignung, die in die Frage mündet, inwiefern die Gegenwart mit dem Begriff der Mediengesellschaft adäquat zu beschreiben sei. Im Zentrum stehen dabei Ausführungen zur kritischen Medientheorie (Horkheimer/Adorno, Anders, Bourdieu) sowie eine systemtheoretische Einbettung der Mediensoziologie, die eine durchaus gewinnbringende, jedoch sehr ausführliche Erläuterung von Massenmedien als Ort beziehungsweise *moderner Taktgeber für Moral* umfasst (72 ff.).

Ziemanns *Soziologie der Medien* ist systematisch aufgebaut, klar formuliert, an vielen Stellen äußerst anregend und verdient eine breite Leserschaft. Für ein *Einführungsbuch* ist der Fokus jedoch zu eng, die systemtheoretische Schwerpunktsetzung zu deutlich. Der erweiterte Medienbegriff eröffnet dabei zwar neue Anschlussmöglichkeiten an Sozial- und Gesellschaftstheorien – als wissenschaftliche Disziplin ist die Mediensoziologie mit einem solchen Medienbegriff jedoch kaum noch zu umreißen. Dies wird deutlich, wenn einleitend eine *allgemeine* und eine *spezielle, auf Massenmedien konzentrierte Mediensoziologie* unterschieden, im Fortlauf der Arbeit jedoch fast ausschließlich letztere fokussiert wird. Weiterhin ist die vorgestellte Abgrenzung der Mediensoziologie zur Publizistik-/Kommunikationswissenschaft diskussionswürdig: Es wird behauptet, dass erstere im Gegensatz zur letzteren „grundlagentheoretisch (...), gesellschaftstheoretisch, gesellschaftskritisch und häufig auch hermeneutisch-wissenssoziologisch beziehungsweise mit den Methoden der explorativ-interpretativen Sozialforschung,

aber definitiv nicht im Sinne der quantitativen Sozial- und Medienforschung“ (14) arbeite. Diese Grenzziehung erinnert an eine Gegenüberstellung von Merton, der festhielt, dass sich die (amerikanische) Massenkommunikationsforschung für die empirische Faktensammlung interessiere, während die (europäische) Wissenssoziologie vorwiegend theoretisch argumentiere. Merton konstatierte, dass beides für sich zu kurz greife: „The American knows what he is talking about, and that is not much; the European knows not what he is talking about, and that is a great deal“ (Merton 1968: 496). Merton kritisierte jene Grenzziehung und verfolgte die „happy combination“ der beiden Disziplinen. So sollte auch die Mediensoziologie keinesfalls die Gegenstände oder Vorgehensweisen quantitativ orientierter Sozial- und Medienforschung kategorisch ausschließen – was freilich eine trennscharfe Alleinstellung nicht gerade erleichtert. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die Mediensoziologie nicht nur, wie vorgesehen, gegenüber den „ebenfalls dem Gegenstandsbereich der Medien“ (14) verschriebenen Disziplinen, sondern auch im Gerangel der zahlreichen Sprösslinge der „soziologischen Mutterdisziplin“ (8) – Kultur-, Wissens-, Techniksoziologie etc. – positionieren muss. Mit Ziemanns griffiger Formel von *Mediensoziologie* als „Gesellschaftstheorie + Medientheorie + soziologisch-historische Analysen zur Wechselwirkung von Gesellschaftsstrukturen und Medienwandel + empirische Analysen zur Mediennutzung und -aneignung“ (6) wird hierzu ein erster, weithin konsensfähiger Standpunkt definiert. Eine weitere Spezifizierung der Mediensoziologie dürfte allein schon aufgrund der dynamischen Entwicklung des Gegenstands noch eine ganze Weile auf der Agenda stehen.

Nicole Zillien